



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN



EVANGELISCHE
UNIVERSITÄTSKIRCHE
ST. MARKUS

UNIVERSITÄTS- GOTTESDIENST GLAUBEN UND MUSIZIEREN

Sommersemester 2023

PREDIGT

Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm

Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen
Kirche in Bayern

Glauben und Musizieren
1 Samuel 16,14-23

Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm
Landesbischof der ELKB

Der Geist des HERRN aber wich von Saul, und ein böser Geist vom HERRN verstörte ihn. Da sprachen die Knechte Sauls zu ihm: Siehe, ein böser Geist von Gott verstört dich. Unser Herr befehle nun seinen Knechten, die vor ihm stehen, dass sie einen Mann suchen, der auf der Harfe gut spielen kann, damit, wenn der böse Geist Gottes über dich kommt, er mit seiner Hand darauf spiele, und es besser mit dir werde. Da sprach Saul zu seinen Knechten: Seht nach einem Mann, der des Saitenspiels kundig ist, und bringt ihn zu mir. Da antwortete einer der jungen Männer und sprach: Ich habe gesehen einen Sohn Isais, des Bethlehemiters, der ist des Saitenspiels kundig, ein tapferer Mann und tüchtig zum Kampf, verständig in seinen Reden und schön, und der HERR ist mit ihm. Da sandte Saul Boten zu Isai und ließ ihm sagen: Sende deinen Sohn David zu mir, der bei den Schafen ist. Da nahm Isai einen Esel und Brot und einen Schlauch Wein und ein Ziegenböcklein und sandte es Saul durch seinen Sohn David. So kam David zu Saul und diente ihm. Und Saul gewann ihn sehr lieb, und er wurde sein Waffenträger. Und Saul sandte zu Isai und ließ ihm sagen: Lass David mir dienen, denn er hat Gnade gefunden vor meinen Augen. Wenn nun der Geist Gottes über Saul kam, nahm David die Harfe und spielte darauf mit seiner Hand. So erquickte sich Saul, und es ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm.

Liebe Gemeinde,

die Geschichte von David und Saul ist wahrscheinlich eines der ältesten Dokumente über die erstaunliche Wirkung von Musiktherapie, die wir kennen. Wahrscheinlich gab es viele solcher Geschichten schon in alter Zeit. Diese ist überliefert worden, weil es hier um einen König geht, einen König, der trübsinnig ist und durch die Musik wieder froh wird. Und diese Geschichte ist überliefert worden, weil hier ein Mensch durch das Musizieren

am Ende sogar selbst zum König wird. Und weil es in alledem um Gottes Geist geht.

Zugegebenermaßen ist es nicht nur die Musik, die Davids steilen Aufstieg vom Hirtenjungen zum Herrscher bewirkt. Er wird auch als tapferer Mann beschrieben, tüchtig zum Kampf, verständig in seinen Reden. Und schön ist er auch noch, so dass der Chronist des 1. Samuelbuches am Ende seinen Lobpreis Davids in den Satz münden lässt: „Und der HERR ist mit ihm“.

Und trotzdem ist es die Musik, die alle Türen öffnet. Denn die Leute um Saul, die sich Sorgen um seinen Gemütszustand machen, suchen ganz explizit einen begabten Musiker: „Unser Herr befehle nun seinen Knechten, die vor ihm stehen, dass sie einen Mann suchen, der auf der Harfe gut spielen kann, damit, wenn der böse Geist Gottes über dich kommt, er mit seiner Hand darauf spiele, und es besser mit dir werde.“

Und es funktioniert. David wäre allen Kriterien moderner Therapiewirksamkeitsforschung gerecht geworden. In den Worten des Samuelbuchs klingt das so: „Wenn nun der Geist Gottes über Saul kam, nahm David die Harfe und spielte darauf mit seiner Hand. So erquickte sich Saul, und es ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm.“

Es ist schon erstaunlich, was Musik bewirken kann. Mich überrascht das aber am Ende gar nicht, was Saul da erfahren hat. Mir geht es selbst immer wieder so – und ich vermute, vielen von Ihnen auch.

Ob Bach oder Beatles, die Musik berührt uns in der Seele und macht etwas mit uns. Mir ist auch nach längerem Nachdenken kein Moment in meinem Leben eingefallen, wo mich die Musik trauriger gemacht hat. Aber Momente, wo die Musik mich froher gemacht hat, da sind mir viele eingefallen. Bei der Beerdigung meiner Mutter hat mein Bruder den Trauermarsch von Chopin gespielt. Und obwohl die Musik Trauermusik war, hat sie mich getröstet. Und jetzt gerade, in der Karwoche, habe ich den Windsbacher Knabenchor die Johannespassion singen hören. Die Kirche war restlos voll. Und alle miteinander haben wir uns berühren lassen von der Einheit von Wort und Musik, die uns so oft mehr von der Passion Jesu verstehen lässt als jede Wortpredigt.

Martin Luther ist es offensichtlich mit der Musik auch so gegangen: „Ich liebe die Musik.“ – sagt er einmal – „Denn sie ist ein Geschenk Gottes und nicht der Menschen, sie macht das Gemüt froh, sie verjagt den Teufel, sie bereitet unschuldige Freude.“

Die gleiche Intuition hatten vermutlich die Eltern, von denen mir einer der Kantoren erzählt hat, die mich kürzlich besucht haben. Kommen die Leute nach der Pandemie zurück in die Chöre? – habe ich sorgenvoll gefragt. Die Antwort war unterschiedlich – aber insgesamt erfreulicher als ich erwartet hatte. Und einer hat erzählt, wie er den ersten Termin für die neue Runde Kinderchor angesetzt hatte und wie die Eltern ihm mit ihren Kindern dann die Bude eingerannt haben, so dass er gar nicht mehr alle Kinder nehmen konnte. Die Eltern haben gespürt, dass nach all den Wunden, die die Pandemie in den Seelen der Kinder geschlagen hat, es genau die Musik ist, die ihren Seelen bei der Heilung helfen kann.

Es ist wahrscheinlich kein Zufall, dass eines der erfolgreichsten Projekte unseres 500. Reformationsjubiläumsjahres das Luther-Oratorium war. Überall im Land haben viele Tausende mitgesungen, allein in Berlin bei der vom ZDF live übertragenen Aufführung waren es 4000 Sängerinnen und Sänger aus ganz Deutschland. Weit über Hunderttausend sind zu den Aufführungen gekommen. Bei mehreren Proben bin ich – damals als Ratsvorsitzender – selbst dabei gewesen und habe eine Begeisterung gespürt, die absolut ansteckend war. Das gemeinsame Singen und Musizieren und die Glaubensinhalte, die dabei die Herzen und Seelen erreicht haben, haben die Menschen mitgerissen. Ich hätte in meinem Studium, als es um das „simul iustus et peccator“ ging, nie gedacht, dass ich diese Worte einmal aus Tausenden von Kehlen entgegengeschmettert bekommen würde, die selbst Luthers Redekraft in den Schatten gestellt hätten.

Das kann die Musik. So dass an Saul etwas geschah, was in der Geschichte kurz und knapp so beschrieben wird: „und der böse Geist wich von ihm“. Magische Wirkung hat die Musik allerdings nicht. Es wäre wunderbar, wenn man den Diktatoren und Autokraten dieser Welt nur die richtige Musik spielen müsste, um die bösen Geister in ihren Seelen zu vertreiben.

Adolf Hitler liebte Richard Wagner. Und zu Vladimir Putins Lieblingskomponisten zählen neben Tchaikovsky auch Schubert, Mozart, Liszt, Chopin, Beethoven und Brahms.

Es gibt eine tiefe Verbindung von Ethik und Ästhetik. Einen Automatismus in dieser Verbindung gibt es aber nicht. Wahrscheinlich war es große Verzweiflung, die Dietrich Bonhoeffer im Angesichte der systematischen Verfolgung der Juden diesen oft zitierte Satz hat sagen lassen: „Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen.“ Gott kann man nur loben, wenn man ihn auch im Antlitz des Nächsten wahrnimmt. Fromme Gesänge werden unglaublich, wenn sie mit kaltem Herzen gegenüber den Mitmenschen und ihrem Leid gesungen werden.

Ist das bei uns nur ein Thema aus vergangenen düsteren Zeiten? Oder richtet sich die Frage auch an uns?

Ich kann sie jedenfalls nicht wegschieben. Ich kann sie nicht wegschieben, wenn ich die wunderbaren Klänge der Johannespassion höre. Und wenn ich dann an die 20 000 Menschen denke, die jeden Tag sterben, weil wir es nicht schaffen, Essen und Medizin so weltweit zu verteilen, dass alle Menschen in Würde leben können.

Und trotzdem darf ich mich an der Musik freuen. Denn woher könnte mehr Kraft kommen, sich für eine bessere Welt einzusetzen als von gregorianischen Gesängen, von wunderbaren Paul Gerhardt-Liedern, von Gospel-Liedern, die die große Kraft Gottes besingen oder einem Popsong, der die Liebe unter den Menschen feiert?!

Um in diesen Zeiten die Hoffnung nicht zu verlieren, um Kraft und neue Zuversicht zu gewinnen, sollten wir nicht weniger, sondern mehr singen und musizieren! Lebensfreude ist die größte Hoffnungsquelle. Aus ihr kommt die größte Kraft zur Veränderung. Denn Lebensfreude gehört zu den Dingen, die größer werden, wenn man sie teilen kann.

Eine meiner Lieblingsgeschichten in der Bibel handelt von Lebensfreude. Auch diese Geschichte ist eine David-Geschichte. David ist inzwischen König geworden. Und bringt die Bundeslade, in der Gott wohnt, selbst nach Jerusalem. Und David und ganz Israel tanzen „vor dem Herrn her“ – wie es in 2. Samuel 6 heißt – mit aller Macht im Reigen, mit Liedern, mit Harfen

und Psaltern und Pauken und Schellen und Zimbeln... Und David und die Menge führen die Lade des Herrn herauf „mit Jauchzen und Posaunenschall.“ Und jetzt kommt jemand ins Spiel, der die Stimmung trübt. Michal, die Tochter Sauls, sieht durch das Fenster König David springen und tanzen vor dem Herrn und – so heißt es dann „verachtete ihn in ihrem Herzen.“

Als aber David heimkommt, geht Michal, die Tochter Sauls, heraus ihm entgegen und sagt: „Wie herrlich ist heute der König von Israel gewesen, als er sich vor den Mägden seiner Knechte entblößt hat, wie sich die losen Leute entblößen!“ David aber sagt zu Michal: „Ich will vor dem Herrn tanzen, der mich erwählt hat vor deinem Vater und vor seinem ganzen Hause, um mich zum Fürsten zu bestellen über das Volk des Herrn, über Israel, und ich will noch geringer werden als jetzt und will niedrig sein in meinen Augen; aber bei den Mägden, von denen du geredet hast, will ich zu Ehren kommen.“

Es ist ein bitterer Kommentar über das Ersticken von Lebensfreude durch Konventionen, wenn es am Ende heißt: „Aber Michal, Sauls Tochter, hatte kein Kind bis an den Tag ihres Todes.“

Eine Bundeslade, vor der wir singend und tanzend herlaufen könnten, haben wir heute nicht mehr. Aber wir haben auch jetzt viele Möglichkeiten, den Geist Gottes zu spüren und daraus Kraft für unsere Seele zu gewinnen. So wie heute. Und auch in unseren Zeiten gibt es immer wieder Gelegenheit, ihn singend und tanzend zu erfahren. Ganz bestimmt im Juni, wenn wieder viele tausend Menschen zum Deutschen Evangelischen Kirchentag zusammenkommen, diesmal bei uns in Bayern, in Nürnberg. Ich freue mich jetzt schon darauf.

Ob in Nürnberg, in München oder irgendeinem anderen Ort der Welt: Überall können wir in Zeiten der Anfechtung heute auch die Erfahrung machen, die Saul beim Harfenspiel Davids machen durfte: „So erquickte sich Saul, und es ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm.“

Deswegen: lasst uns singen, lasst uns musizieren, lasst uns Gemeinschaft miteinander haben, so dass die Musik den Nebel, der sich im Angesichte von Hass, Krieg, Gewalt und ökologischer Rücksichtslosigkeit so leicht auf unsere Seele zu legen vermag, wegfegt. Lasst uns diesen Nebel vertreiben

und uns freuen, dass Gott unser Schöpfer, seine Schöpfung nicht allein lässt, sondern sie in seiner Hand hält, dass Christus auferstanden ist und bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende, dass Gottes Geist wirkt und neues Leben schafft.

So kommen Glauben und Musizieren zueinander und werden gemeinsam zum Balsam für unsere Seele.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.